

Geisterseher, und zwar mit der Entschiedenheit des Bewußtseyns?!

Herr Baron, — antwortete Albrecht — es gibt Manches, was sich objectiv kaum rechtfertigen, geschweige denn dem Zweifler mit der Kraft mathematischer oder auch nur historischer Beweise aufzwingen läßt, und wovon wir doch subjectiv durchaus überzeugt seyn können, selbst gegen einzelne Einwürfe des eignen gerade zu Zweifeln angeregten Verstandes. So ist die Möglichkeit einer Einwirkung der Geisterwelt auf unsere sichtbare subjectiv durch eine Analogie in mir gerechtfertigt.

Analogie? — riefen hier mehre Stimmen — Wie können Sie hierbei von einer solchen reden? — Das ist's ja eben, daß sich nichts Analoges dafür aufstellen läßt.

Und doch läßt sich das, wie ich mir zu beweisen getraue, freilich wieder mehr psychologisch als —

Die neben dem, jetzt ebenfalls aufwallenden Redner sitzende muntere Cäcilie legte ihre schöne Hand auf seinen Mund und sprach: Sie wollten Thatsachen aus Ihrer Erfahrung mittheilen; die begehren wir und keine neue kolchische Zähnesaat. —

Cäciliens heiteres Begehren ward so vielseitig unterstützt, am kräftigsten vielleicht durch das wieder Näherrücken der jungen Welt, die sich während des Streites in leise scherzenden Gruppen entfernt hatte, daß Albrecht, nachdem er die lieblichen Fesseln seiner Lippen gelöst, wohl einwilligen mußte.

Doch Ihnen, mein Fräulein, — sprach er gegen seine Nachbarin gewendet —bürde ich die Verantwortung auf, wenn die Erwartung nicht befriedigt wird. Denn was ich zuvörderst aus meinem eignen Leben mitzutheilen habe, ist so einfach, so ganz ohne allen Schmuck romantischer Verwickelungen, daß ich noch jetzt es lieber zurückbehalten würde, wenn es nicht den Aufschluß enthielt, weshalb ich die zweite — freilich ebenfalls ohne kunstreiche Variationen, aber doch vielleicht in diesem Kreise nicht unwillkommen anklingende — Erfahrung mit der vollen, innern Ueberzeugung der Wahrheit vorsehren kann.

Nachdem diese Bürde unter freundlichem Scherz übernommen war, hob der Aufgeförderte seine Erzählung also an:

Den mehrsten meiner verehrten, nachsichtvollen Zuhörer wird es wohl nicht ganz unbekannt seyn, daß ich vor etwa einem Decennium an der Seite einer

innigst geliebten Gattin ein sehr glückliches Jahr verlebte; am Jahrestage unserer Verbindung starb meine Hermina! — Mit unserer Liebe waren die schönsten Erinnerungen unserer Jugend verwebt, und wohl nur dadurch wurde jener, fast wunderbare innere Einklang möglich, der nicht bloß in gemeinschaftlichen Neigungen und Bestrebungen sich zeigt, sondern weit herrlicher im wechselseitigen Verstehen und Ergänzen des eigentlichen, geistigen Lebens; ein Gedanke, der in uns selbst kaum aufdämmert, wird alsbald von dem andern gleichsam mitempfunden, und tritt nun, wie von zwiefacher Kraft gehoben, freudig und herrlich hervor — ja, wir erkennen und verstehen uns selbst erst recht durch dieses entgegenkommende Verstandenwerden und fühlen uns durch solche geistige Einheit über uns selbst erhoben. Zu diesem höchsten Glücke der Liebe und des Lebens gesellte sich noch der günstige Umstand, daß unsere Geschäfte — bei der Angewöhnung, durch einander nie gestört, wohl aber vielfach angeregt zu werden — uns ein fast stetes Beisammenseyn verstateteten, wodurch wir denn immer unzertrennlicher wurden und einander zum wahren Leben wirklich unentbehrlich dünkten.

Einige Monate waren uns so im heitersten Stillleben verfloßen, als mich ein Geschäft auf kurze Zeit nach Gr. rief und dadurch zuerst von meiner Hermina trennte. Am dritten Tage hatte ich mit ungewöhnlicher Anstrengung gearbeitet, in der Hoffnung, morgen die Geliebte überraschen zu können; aber gegen Abend erhoben sich unerwartet neue Verwickelungen, die auch zu längerer Geduld verwiesen. Sowohl körperlich als dem materiellen Theile nach — wenn ich so sagen darf — auch geistig abgespannt, und verstimmt durch die getäuschte Hoffnung, entzog ich mich dem geselligen Abendverkehr, ließ mir eine leichte Erfrischung auf mein Zimmer bringen und schloß nun hinter mir ab, um mich ganz ungestört in Erinnerungen und sehnfüchtige Wünsche zu versenken. Die gegebene Schilderung meines Lebens mit Herminen wird Ihnen erklärlich machen, wie eine so kurze Trennung schon die Sehnsucht nach meiner Heimat bald zu einem fast gewaltsamen Verlangen steigern konnte; es war mir, als müßte ich die Schranken des Raumes durchbrechen und augenblicklich bei meiner Gattin seyn. Ungerufen, mir selbst unerklärlich, gewann ich die Ueberzeugung, es bedürfe nur meines entschieden ernstlichen Willens für die Hinversetzung meiner wahren, geistigen Persönlichkeit zu ihr. Ich fühlte mich nun gleichsam aus mir selbst hervorgehoben, und ohne über das Wie